

Maria unterm Kreuz

Die schwersten Stunden einer Mutter

Nur wenige Mütter auf der Welt wird es geben, die Gleiches durchlitten haben wie Maria, die Mutter von Jesus Christus. Sie musste die letzten furchtbaren Stunden ihres erst gut 30 Jahre alten Sohnes und schließlich seinen Tod am Kreuz mit ansehen. Ohnehin zählt es schon zu dem Schlimmsten, was einer Mutter begegnen kann, wenn eines ihrer Kinder vor ihr stirbt. Dieses Mutterleid wurde hier im Übermaß dadurch gesteigert, dass ihr Sohn unschuldig angeklagt und verurteilt wurde, zu der grausamsten Todesstrafe, die in jener Zeit an Juden vollstreckt wurde.

Die Bibel berichtet nichts darüber, ob Maria schon die Gerichtsverhandlung vor Pilatus und die Auspeitschung und die anderen Misshandlungen ihres Sohnes mit verfolgt hat. Doch allein schon ihn am Kreuz hängen und sterben zu sehen, muss unsäglich leidvoll für sie gewesen sein. Hier erfüllte sich, was der alte Simeon zu ihr gesagt hatte, als sie und ihr Mann Josef 40 Tage nach der Geburt Jesu zu ihrem vorgeschriebenen Reinigungsopfer im Tempel waren: „Aber auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen“ (Lukas 2,35).

Wie sehr schon uns als Außenstehende das Leid auch berührt, das Maria und die anderen mit dem Herrn Verbundenen beim Kreuz empfunden haben mussten - die Bibel erwähnt kein Wort davon. Hat Maria ihre Verzweiflung hinausgeschrien? Hat sie sich und ihren Sohn bejammert? Hat sie ihn zu trösten versucht?

Nein, die biblischen Berichte drücken nicht auf die Tränendrüsen. Denn es geht bei diesem Geschehen um mehr als einen vorübergehenden seelischen Schmerz der am Kreuz Stehenden, so furchtbar dieser Schmerz auch war. Der Sohn Gottes hängt hier am Kreuz im Strafgericht Gottes über die Sünde

der Menschheit, um diese Sünde zu sühnen und verlorene Geschöpfe Gottes wieder in die Gemeinschaft mit Gott zurückführen zu können. Der Herr Jesus Christus ist hier die Hauptperson, er vollbringt in der totalen Gottverlassenheit das Werk der Erlösung verlorener Menschen.

Fürsorge für andere noch im Sterben

Umso erstaunlicher, dass der so unsäglich leidende Gottessohn nicht nur wahrnimmt, was um ihn her geschieht, sondern seine Fürsorge denen zuwendet, die ihn umgeben. Schon als er grausam

ans Kreuz genagelt wird, betet er für seine Feinde: „Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34).

Johannes schildert, auch hier wieder in aller Kürze, wie der Herr sich um seine Mutter kümmert:

„Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, des Klopas Frau, und Maria Magdalena. Als nun Jesus die Mutter sah und den Jünger, den er liebte, dabeistehen, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann spricht er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich“ (Johannes 19,25-27).

Anders als die anderen Kinder Marias hält sie bis zuletzt zu ihrem Sohn. Sie bekennt sich mutig zu ihm, auch wenn er als „Verbrecher“ verurteilt und hingerichtet wird. Sie harret auch

in seinen furchtbaren Qualen bei ihm aus, während manche andere Mutter hier wohl gesagt hätte: „Diesen Anblick kann ich nicht ertragen!“

Der Herr belohnt ihre Treue und kümmert sich um ihre künftige Versorgung. Ihr Mann Josef lebte offen-



sichtlich nicht mehr, als Witwe war sie auf ihre Angehörigen angewiesen. Der Herr konnte sich nicht mehr um sie kümmern, er konnte ihr auch nichts hinterlassen, denn selbst seine Kleider hatte man ihm genommen. So macht er denn wenigstens in dieser Weise hier unter Zeugen gewissermaßen ein mündliches Testament.

Traurig ist, dass kein anderer der vier Söhne und der Töchter Marias dabei ist. Dem Herrn als dem ältesten Sohn oblag es, die Anweisung nach dem 5. Gebot in 2. Mose 20 zu erfüllen, nämlich den Vater und die Mutter zu ehren und somit für sie zu sorgen. Übrigens gilt dieses Gebot nicht nur

den Juden, sondern auch uns. Paulus wiederholt es in Epheser 6,2 und setzt in 1. Timotheus 5,8 hinzu: „Wenn aber jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger.“

Weil die anderen Söhne fehlen, vertraut der Herr seine Mutter der Obhut seines Jüngers Johannes an, der ebenfalls neben Maria am Kreuz steht. Auch das ist ein geistlicher Grundsatz: Nur wer sich in der Nähe des Herrn aufhält, bekommt von ihm Aufgaben zugewiesen.



Interessant ist dabei noch, dass auch Johannes ein Verwandter Marias gewesen sein könnte, nämlich ihr Neffe. Denn in Matthäus 27,56 werden *Maria Magdalena und Maria, des Jakobus' und Josefs Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus* am Kreuz anwesend genannt. Markus erwähnt in Kapitel 15,40 neben den beiden Marien nicht die Mutter der Söhne des Zebedäus, sondern eine Salome. Und Johannes zählt *die Mutter Jesu und ihre Schwester, ferner Maria, des Klopas Frau und Maria Magdalena* auf. Salome könnte also die Mutter von Johannes und die Schwester von Maria, der Mutter Jesu, gewesen sein.

Nicht Mutterkind, sondern Gottessohn

Wie bei der Hochzeit zu Kana in Johannes 2,4 spricht der Herr auch jetzt Maria nicht mit „Mutter“, sondern mit „Frau“ an. Das mag uns zunächst befremden, aber Maria war nicht im Vollsinn die Mutter des Herrn. Als der Engel Gabriel ihr die Geburt eines Sohnes ankündigt, sagt er zu ihr: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lukas 1,35). Unser Herr war „das Heilige“ und der Sohn Gottes; vom sündigen Erbgut Marias war nichts in

ihm. So war Maria, bei allem Respekt, quasi nur seine von Gott ausersehene Leihmutter.

Auch später wird der Herr von seinen Jüngern und sogar von Dämonen „*der Heilige Gottes*“ genannt (Johannes 6,69; Lukas 4,34). Wie der Herr Maria anredet, bestätigt somit nur den Unterschied zwischen dem sündlosen Gottessohn und der wie alle anderen Menschen sündigen Maria. Übrigens haben später auch Jakobus und Judas, die Söhne Marias, in ihren Briefen Jesus Christus nicht etwa als ihren Bruder, sondern als ihren Herrn und Gebieter bezeichnet.

Bereits als Zwölfjähriger wusste der Herr, wessen Sohn er in Wirklichkeit war und in welchem Verhältnis er zu seinen Zieheltern stand, indem er zu ihnen sagte: „*Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?*“ (Lukas 2,49). Dennoch blieb

er bei ihnen und „*war ihnen untertan*“ (Lukas 2,51).

Und auch am Kreuz wandte er Maria seine Fürsorge zu. Sie war ja die Frau, die ihn genährt, versorgt, gelehrt und erzogen und deren Liebe er erfahren hat und die sich noch, auch als er längst erwachsen war, um ihn gekümmert und gesorgt hat (Matthäus 12,47). Sie war eine der wenigen, die am Kreuz bei ihm standen, die er sehen konnte bis er seine Augen schloss und die sich auch nach seinem Tode zu seinen Jüngern hielt (Apostelgeschichte 1,14).

Johannes nahm sie entsprechend dem Wort des Herrn jetzt zu sich und übernahm damit auch die Verantwortung, sich um sie zu kümmern und für sie zu sorgen. Das wird zugleich auch die Trosttherapie des Herrn für Johannes, seinen geliebten Jünger, gewesen sein. Denn für andere zu sorgen, lindert eigenes Leid und bewahrt vor Trübsinn und Verzweiflung.

Engste Beziehungen - nur zeitlich begrenzt

Doch zurück zu Maria. Sie musste erleiden, was in milderer Form auch keinem von uns erspart bleibt. Sie verlor durch den Tod geliebte Angehörige - vielleicht ihre Eltern, dann ihren Mann und schließlich ihren Sohn. So dauern alle lebenslangen Beziehungen eben nur lebenslang. Ob zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern - der Tod löst die Verbindung endgültig auf. Und diese irdischen familiären Verhältnisse bestehen auch in der Ewigkeit nicht mehr. Dort wird vielmehr vollends erfüllt sein, was Paulus in Galater 3,28 und Kolosser 3,11 andeutet: Unsere Beziehungen werden nicht mehr auf bestimmte einzelne Menschen ausgerichtet sein, sondern in Jesus Christus sind alle Erlösten dann miteinander eins - eine einzige Familie, die den Himmel ausfüllt.

Otto Willenbrecht



Otto Willenbrecht, (Jg. 1935), verh., 5 Kinder, wohnhaft in Kiel. Mitverantwortung in der Gemeinde.